

"Europa als geistige Einheit" in Die Zeit (18. April 1946)

Quelle: Die Zeit. Wochenzeitung für Politik-Wirtschaft-Handel und Kultur. 18.04.1946, Nr. 9; 1. Jg. Hamburg.

Urheberrecht: (c) THIESS Frank

URL: [http://www.cvce.eu/obj/"europa_als_geistige_einheit"_in_die_zeit_18_april_1946-de-cc57c624-1a98-4e0a-b7c4-a1ead18adf6d.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 20/09/2012

Europa als geistige Einheit

Von Frank Thiess

Das sogenannte „In-der-Luft-Liegen“ von Ideen hat stets geschichtliche Ursachen; denn alle Geschichte vollzieht sich unabänderlich im Gefälle völkerbiologischer Prozesse. Wenn Ideen auftauchen, sich in der Vorstellungswelt der Menschen verwurzeln und nach Verwirklichung drängen, so sind sie stets in einer verborgenen Sphäre bereits vorgebildet.

Der Gedanke eines geeinten Europas wurde zuerst vor 25 Jahren vom Grafen Coudenhove-Kalergi in seinem Buche „Paneuropa“ als notwendige Forderung gegen die Selbstzerstörung unseres „Kontinents“ durch nationalistische Zerfleischung erhoben. Schon damals vertrat Coudenhove mit seinem Vorschlag die einzig mögliche Lösung für die immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen und politischen Probleme, mochte er auch in Einzelheiten ins Konstruktive abgleiten. Doch die Stunde der Verwirklichung war noch nicht gekommen. Die alten Griechen haben mit dem Begriff des „Kairos“ eine tiefe metaphysische Einsicht in das organische Wesen historischer Prozesse bewiesen. Der Kairos — die richtige Stunde, in der ein Werk allein begonnen werden darf — ruht in Voraussetzungen, die sich unserer Lenkung entziehen. Geschichtliche Entwicklungen sind genau so organisch bedingt wie das Austragen einer lebendigen Frucht; der menschliche Geist vermag wohl Kommendes zu ahnen, nicht aber vor der Zeit zu realisieren. Europa als Einheit konnte erst seiner Gestalt entgegenreifen, wenn das Zeitalter des Nationalismus zu Ende ging. Wir dürfen hoffen, daß dieser Krieg, jedenfalls für Europa, den Abschluß einer Epoche herbeigeführt hat, in der die Staaten ihren Lebenszweck darin sahen, die eigenen Interessen ohne Rücksicht auf die natürlichen Lebensforderungen anderer mit allen verfügbaren Mitteln durchzusetzen.

Zweimal ist in der abendländischen Geschichte der Versuch, die Einheit der europäischen Nationen herzustellen, gescheitert. Unter Napoleon und unter Hitler. In beiden Fällen widersprachen die dafür verwandten Mittel in krasser Weise dem Sinn des Unternehmens. Sowohl Napoleon wie Hitler wollten gar nicht die „Vereinigten Staaten von Europa“, darin jeder einzelne einen Teil seiner Souveränität aufgab, damit der neue politische Großorganismus in sich feste Gestalt und Eigengewicht erhalte. Sie wollten einen von Frankreich oder Deutschland militärisch beherrschten europäischen Großraum. Die Vorteile dieser Neubildung wären somit nicht Europa, sondern ausschließlich dem stärksten Staat in ihm zugefallen. Ferner hielten sowohl Napoleon wie Hitler ein kontinentales Europa unter Ausschluß Englands für möglich. Einer solchen Konstruktion widersetzte sich die gemeinsame Geschichte aller europäischen Staaten. So gewiß in dieser politischen Schöpfung nur einem Staat die Führung zufallen kann, weil jedes kollektive organische Gebilde allein nach dem Prinzip von Kopf und Gliedern Lebensfähigkeit bewahrt, so gewiß kann unmöglich gerade der Staat draußen bleiben, welcher seiner besonderen Lage und Weltstellung nach recht eigentlich dazu geschaffen war, die Führung zu übernehmen. Schon der Gedanke, es könne so etwas wie ein „kontinentales Europa“ geben oder es käme hierbei überhaupt auf Einhaltung geographischer Vorschriften an, bewies ungeschichtliches Denken. Europa, das Abendland — das alles hat mit geographischen oder nationalen Grenzen nichts zu tun: Europa ist kein Kontinent, sondern eine Idee.

Die Macht der Idee des geeinten Europas wäre eine Phantasie, wollte man sie aus kontinentalen Vorstellungen ableiten. Die USA sind ein kontinentales Gebilde, Sowjetrußland ist ein kontinentales Gebilde (und bereits die Trennung von „europäischem“ und „asiatischem“ Rußland höchst fragwürdig), Australien ist ein kontinentales Gebilde, Europa aber ist eine geistesgeschichtliche Einheit und nur dieses. Es ist damit eine zwar anders geartete, doch nicht minder reale und Realitäten erzeugende einheitliche Welt. Zu dieser Welt gehört nicht nur das englische Inselreich, sondern sie ist ohne England schlechthin widersinnig; es wäre nicht minder unsinnig, Deutschland, Italien oder Frankreich herauslassen zu wollen. Denn alle diese Staaten waren ja bereits einmal in einem Frühstadium der europäischen Geschichte ein geistig aufeinander bezogener und politisch miteinander unlösbar verknüpfter Großraum, ehe zu Ende des 18. Jahrhunderts mit der Französischen Revolution der Gedanke des Nationalismus geboren wurde. So Gott will ist er mit diesem Kriege zu Grabe getragen worden. Er hat seine geschichtliche Bedeutung gehabt, er hat große Teile Europas am Ende in Stätten des Grauens verwandelt, aber Kriege sind Bluthochzeiten, die Völker als Nationen trennen, um sie geistig miteinander zu verbinden. Wer nicht nur das Heute unter die Lupe nimmt, sondern im Heute schon das Morgen sucht, kann unmöglich leugnen, daß die Völker Europas

einander durch diesen Krieg weit nähergekommen sind, als sie es damals waren.

Europa ist eine Idee, d. h. ein geistesgeschichtliches Gebilde, das eine zweieinhalb Jahrtausende alte Erbschaft nicht nur zu bewahren, sondern zu neuem, weltbedeutendem Leben zu erwecken hat. Die „französische Kultur“, die „englische Kultur“, die „deutsche Kultur“, wer sähe nicht heute schon diese Begriffe eingeschmolzen in der umfassenden Idee der abendländischen, die sich geschichtlich aus der gräco-latinischen entwickelt hat! Der Bewahrung nationaler Eigenkulturen kann in diesem Zusammenhange nur eine stammlich-geschichtliche und landschaftliche Bedeutung zufallen. Man soll sie gewiß nicht verkennen, da sie an so tiefwurzelnde Faktoren wie Sprache und Volkstum gebunden sind, aber gemeinsames religiöses und geistiges Leben ist umfassender als Sprache und Volkstum. Will Europa nicht endgültig zugrunde gehen, müssen seine Nationen erkennen, daß sie bereits eine geistige Einheit sind, nicht, daß sie eine solche erst zu werden haben.

Neue politische Formen können nur Bestand haben, wenn sie geistig vorbereitet sind. Die geistige Vorbereitung Europas hat sich unter der brüchig gewordenen Kruste nationalistischer Befehdung längst vollzogen. In der Wissenschaft, in der Kunst, in der Dichtung, in der Philosophie bestand sie immer. Nunmehr haben Leid, Entbehrung, Hunger sie auch in der Wirtschaft und Politik zu einer Notwendigkeit werden lassen. Und endlich kann auch die christliche Kirche wieder in ihre Rechte als legitime Hüterin eines Glaubens eintreten, der keine Grenzen zu respektieren braucht.

Ich sprach von dem zweieinhalb Jahrtausende alten Erbe der gräco-latinischen Kultur als einer uns Europäer verbindenden geistigen Welt. Dieses Erbe beruht auf drei Grundwerten, die bis zum letzten zu verteidigen und in ihrer absoluten Bedeutung für alle europäischen Nationen verbindlich sind: in der Idee des Rechts, in der Idee der Menschlichkeit und in der Idee der Schönheit. Die Idee einer von unserer Kultur unablässigen Rechtsordnung ist römisches Erbe, und es wird nach dem jämmerlichen Versuch Hitlers, ein „deutsches Recht“ zu schaffen, auch für uns wieder nötig sein, die grandiose Schöpfung der Justinianischen Rechtsordnung, eben weil sie eine christlich-antike gewesen ist, als Fundament eigenrechtlicher Fixierungen zu erkennen. Die Idee der Menschlichkeit ist christliches Erbe, denn das Christentum stellte den erhabenen Grundsatz der Gleichheit aller Menschen vor Gott (nicht untereinander) auf und setzte mit der unbedingten Achtung des Menschen als eines vom Ursprung her geistigen und von Gott erwählten Wesens eine neue sittliche Ordnung in die Welt. Die Idee der Schönheit dagegen ist hellenisches Erbe, und mir will kaum etwas so nötig erscheinen, als daß wir inmitten einer Welt von Trümmern, Jammer und Elend, also einer schlechthin häßlichen Welt, uns wieder darauf besinnen, welche Bedeutung der Schönheit im Leben des Menschen zukommt. Die Schönheit gehört keiner ästhetischen Kategorie an, sie ist ein Element des Weltbaues, und als solches haben die Griechen sie stets begriffen.

Ihren Rang leugnen, hieße seelisch verfallen. Eine Kultur der bloßen Zweckmäßigkeit ist undenkbar. Erst die Anmut des Nutzlosen macht uns dieses Leben erträglich. Sie ist die Schöpferin der Höflichkeit, deren endgültiges Verschwinden das Dasein in Gebrüll und Gestank auflösen würde (auf dem Wege dorthin befinden wir uns bereits). Erst die Schönheit läßt uns spüren, daß wir nicht eine denkbegabte Tierart auf zwei Beinen, sondern „Menschen“ sind.

Auf diesen drei Grundwerten der abendländischen Geistesentwicklung kann sich eine neue soziale Ordnung in den Völkern und eine neue politische Ordnung zwischen ihnen aufbauen. Wir Deutsche haben uns zwölf Jahre lang schwer versündigt gegen Recht, Menschlichkeit und Schönheit, denn was Hitler unter Schönheit verstand, zeigte das aufgerissene Maul der Propaganda; von der inneren Harmonie, ohne die jede Schönheit nur eine bemalte Tapete ist, war nichts zu spüren. Doch diese Wertentbundenheit des Deutschen, mochte sie zu den schauerlichsten Ergebnissen führen, kann sich psychologisch als ein wichtiger Faktor herausstellen. Denn hier in Deutschland ist wirklich tabula rasa gemacht worden. Hier gibt es nur noch zwei Wege: der Vergangenheit nachstürzen oder neu anfangen. Neu anfangen aber heißt, die Grundwerte unserer Kultur wieder an ihrer Quelle entdecken und in sich selber verwirklichen, im kleinsten Raum, im engsten Rahmen. Tiefe Erkenntnisse binden sich nicht an Paläste, sie können auch in der Knechtskammer reifen. Schaffen wir so unseren Teil an den geistigen Voraussetzungen für ein wahrhaft europäisches Denken, so werden wir einst erkennen, welchen Sinn es für uns und die Welt hatte, als Machtstaat zerbrochen zu werden.